

Spuren ins Nichts . . . Ein Kapitel der regionalen Geschichte des Zweiten Weltkrieges harret seiner Aufarbeitung. Was sich im Gefangenenlager der Deutschen im lothringischen Ort Ban-Saint-Jean abspielte und wie viele Menschen dort starben, ist immer noch nicht restlos geklärt.

Ein fast vergessenes Kriegsgefangenenlager

Die Geschehnisse im ehemaligen Stalag XII F der Deutschen sind bis heute nicht wirklich erforscht – Manches erscheint merkwürdig

Von SZ-Mitarbeiter
Dieter Gräbner

Die Geschichte der Recherchen zu diesem Bericht über ein Kriegsgefangenenlager der deutschen Wehrmacht im lothringischen Ban-Saint-Jean, in dem im Zweiten Weltkrieg mindestens 23 000 russische und ukrainische Gefangene verhungerten oder ermordet wurden, beginnt mit dem Brief einer ukrainischen Familie an die Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Angehörigen suchen darin nach dem Grab des Soldaten Anton Shdanowitsch aus Minsk, geboren am 12. Juli 1903. Er war am 28. Juni 1941 in deutsche Gefangenschaft geraten, erhielt die Nummer 9450 und wurde am 18. Januar 1943 vom Gefangenenlager Trier in das „Stalag XII F“ (so die Militärbezeichnung) nach Ban-Saint-Jean überstellt. Dort starb er am 3. Juni 1943. Vermutlich verhungerte er oder wurde ermordet.

Es gibt kein Grab für Anton Shdanowitsch, nicht auf dem Gelände des Stalag XII F, nicht im fünf Kilometer entfernten Boulay, wo die Sonderzüge mit den Gefangenen aus der Sowjetunion ankamen und sich ein Ehrenfriedhof für sowjetische Soldaten befindet. Anton Shdanowitsch wurde vermutlich in einem der 200 Massengräber des Lagers verscharrt. Bis heute ist nicht restlos aufgeklärt, was in Stalag XII F wirklich geschah:

„Rose der Maginot-Linie“

Ban-Saint-Jean war ein deutsches Kriegsgefangenenlager, das 1940 auf einem französischen Kasernengelände eingerichtet wurde. Die Ruinen der Offiziershäuser, nach deren Rosengärten man den Komplex auch „die Rose der Maginot-Linie“ nannte, sieht man heute noch. Die französische Armee nutzte das Gelände als Versorgungsdepot für die in der Nähe gelegene Bunkerlinie der Maginot-Linie. Nach der Kapitulation Frankreichs 1940 übernahmen die Deutschen das Lager. Zunächst wurden französische Gefangene – unter ihnen auch der spätere französische Staatspräsident François Mitterrand – in dem Lager interniert.

Später wurden in Ban-Saint-Jean (deutsche Bezeichnung: Johanns-Bannberg-Bolchen) dann russische und ukrainische Kriegsteilnehmer eingesperrt. Viele Gefangene, die den tagelangen Transport in den Zügen nicht überlebten, wurden später auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof bestattet. Wer den Eisenbahntransport und den Fußmarsch vom Bahnhof ins Lager überlebte, wurde als Zwangsarbeiter in der deutschen Industrie eingesetzt, auch im damaligen Saargebiet (so bei den Röchlingschen Stahlwerken in Völklingen oder bei Villeroy & Boch in Merzig). Zwangsarbeiter wurden schlecht ernährt, waren krank, arbeiteten zehn bis zwölf Stunden, auch sonntags, wurden schikaniert und geschlagen. Viele Insassen des Stalag XII F waren jedoch so schwer krank und unternährt, dass sie schon im Lager starben oder ermordet wurden. Manchmal waren es 300 Opfer an einem Tag, die in den Massengräbern verscharrt wurden, wird in verschiedenen Quellen berichtet.

Im Jahr 1944 wurde das Lager von der US-Army befreit. Überlebende Insassen fand man aber nicht. Die deutschen Wachmannschaften waren zuvor geflohen. Eine sowjetische Delegation besuchte 1945 das Lager und zwang die deutschen Kriegsgefangenen, die jetzt dort gefangen gehalten wurden, einige Gräber zu öffnen. Man fand die Leiche eines deutschen Soldaten, der mit einem

Genickschuss hingerichtet wurde. Von wem? Und einige Leichen wurden exhumiert. Wie viele? Es gibt keine genauen Zahlen.

Im Herbst 1945 berichteten französische Zeitungen erstmals über das Lager. In der amerikanischen „New York Times“ vom 31. Oktober 1945 stand unter der Überschrift „Mass Grave Found in France“ (Massengräber in Frankreich gefunden), das 23 000 Leichen bestattet worden waren. Französische Behörden gaben die Zahl der Opfer später mit lediglich 2879 an. Eine Zahl, die aber weithin angezweifelt wird. Die deutschen Bewacher hatten über die Insassen genaue Namenslisten geführt. Sie sind jedoch spurlos verschwunden.

Bis zu 30 000 Tote?

Als die Wehrmacht 1939 Polen überfiel und in die Ukraine vorrückte, hofften viele Ukrainer, dass die stalinistische Schreckensherrschaft nun ein Ende hätte. Viele kämpften in deutschen Verbänden. Die Nazis stufen allerdings in ihrem Rassenwahn die „slawischen Völker“ als „rassisch minderwertig“ ein. Viele Ukrainer schlossen sich daher bald den Partisanen an und kämpften mit der Sowjetarmee gegen die deutschen Besatzer.

Im Sommer 1941 begannen die Transporte russischer und ukrainischer Kriegsgefangener. Insgesamt waren es über eine Million Ukrainer, die der deutschen Industrie zwischen 1940 und 1944 als Zwangsarbeiter zugeteilt wurden. In Stalag XII F waren zwischen 1940 und 1944 insgesamt rund 100 000 Gefangene.

Im Internet stieß ich auf einen Bericht mit der Überschrift „Das vergessene Lager Ban-Saint-Jean, die Rose der Maginot-Linie“ von Roland Zimmer (www.moosburg.org/info/stalag/stalag12fz.html). Zimmer lebt in Neunkirchen und ist Hobby-Historiker. Eigentlich ist er Berufskraftfahrer und fährt im Liniendienst Omnibusse. Seit 2003 beschäftigt er sich aber auch mit der Geschichte des Lagers. Als ich ihn aufsuchte, erzählt Zimmer, dass sein Großvater Emil Hilgert darauf aufmerksam gemacht habe: „Er hat als Soldat zu der Pioniereinheit gehört, die 1940 nach Ban-Saint-Jean verlegt wurde, um das Lager auszubauen. Ich wollte wissen, was in diesem Lager geschehen ist. Und dann bin ich einfach mal hingefahren.“

Zimmer begann zu recherchieren und fand wichtige Hinweise über das Stalag XII F in der Dokumentationsstelle Widerstands- und Repressionsgeschichte in der NS-Zeit und SBZ/DDR (eine Forschungseinrichtung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft mit Sitz in Dresden). Zimmer sagt: „Und so kam eines zum anderen.“ Er hat seitdem Material gesammelt, hat Fotos des Lagers gefunden und feststellen können, dass sich die deutsche Justiz vergeblich aufzuklären bemühte, was im Lager geschah: „Die Saarbrücker Staatsanwaltschaft, die für deut-

sche Straftaten in Lothringen während der NS-Zeit zuständig ist, hat ein entsprechendes Verfahren schon 1977 eingestellt.“

In einem Brief des Bundesarchivs Ludwigsburg an Zimmer vom 2. Juni 2003 heißt es zu dessen Fragen: „Es ist richtig, dass 1968 ein Mitarbeiter der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen zu dem besagten Lager recherchiert hat. Es sollen dort zwischen 20 000 und 30 000 russische Kriegsgefangene vorwiegend wegen unzureichender Ernährung und dadurch bedingter Seuchen umgekommen sein. Der Nachweis eines speziellen Verbrechens, z. B. Aussonderungen von ‚untragbaren‘ Gefangenen, konnte trotz gewisser Verdachtsmomente offenbar nicht geführt werden. Soweit der Bescheid des Bundesarchivs.“

Zimmer erläutert mir dann: „Ich habe keinen Hinweis auf deutsche Verbrechen gefunden. Deswegen habe ich selbst noch einmal Strafanzeige erstattet.“ Am 1. Juni 2008 schrieb er an die Kriminalpolizei in Neunkirchen, „nach meinen Kenntnissen besteht der dringende Verdacht, dass in dem ehemaligen französischen Militärcamp Ban-Saint-Jean nationalsozialistische Verbrechen größeren Ausmaßes verübt wurden. Die Opferzahl wird mit 23 000 angegeben. Die deutsche Wehrmacht soll dafür verantwortlich sein. Daher bitte ich Sie, Ermittlungen einzuleiten.“

Es dauerte drei Jahre, bis Zimmer eine Antwort erhielt, dieses Mal von der Staatsanwaltschaft Saarbrücken, die das Verfahren einstellte. In der Begründung steht: „...konnten etwa 150 als mögliche in Betracht kommende Tatverdächtige bestimmt werden. Etwa 80 Personen konnten bezüglich Namen, Geburtsdaten und Anschriften eindeutig festgestellt werden. Sie sind zwischenzeitlich verstorben. Auf Grund der Angaben von Zeugen wie auch der gesamten Aktenlage ist davon auszugehen, dass es in dem Lager Ban-Saint-Jean tatsächlich zu Todesfällen untergebrachter Kriegsgefangener gekommen ist. Konkrete Abläufe und Geschehnisse konnten indes auf Grund des Zeitablaufes nicht mehr festgestellt werden.“

Heute soll es dort spuken

Ist das nun das Ende der Geschichte? „Was die Ermittlungen betrifft, sicher ja, leider“, meint Zimmer: „Mich ärgert, dass sich kein Historiker berufen fühlt, die Hintergründe zu erforschen, dass man das Hobby-Historikern wie mir überlässt. Ich habe den Verdacht, dass es den Fachleuten zu viel Arbeit ist und auch keinen Ruhm einbringt, und sie sich deswegen nicht mit dem Lager beschäftigen.“

Zimmer schildert mir auch, dass das Stalag XII F eine merkwürdige Anziehungskraft ausübe und vor allem jüngere Leute für eine Gruselnacht auf das Gelände schleichen. Es gibt Berichte in lokalen Zeitungen, wonach sie erzählen, „dass es spukt und die Geister der Toten in einem See mit blutrotem Wasser erscheinen“. Im inzwischen eingestellten Saar-Jugendmagazin „Potato“ stand 2005 über einen solchen Lagerbesuch: „Gespensisch, unheimlich. Legenden spielen Streiche. Waren da Stimmen? Geht da jemand? Willkommen in der französischen Geisterstadt kurz hinter der Grenze bei Boulay, Treffpunkt für Hobby-Satanisten, Schatzsucher und für die, die ausziehen, das Fürchten zu lernen.“ Die französischen Behörden haben das Gelände wegen solcher Besucher abgesperrt. 165 Euro Strafe muss zahlen, wer das „Sperrgebiet“ des Ex-Lagerareals betritt.



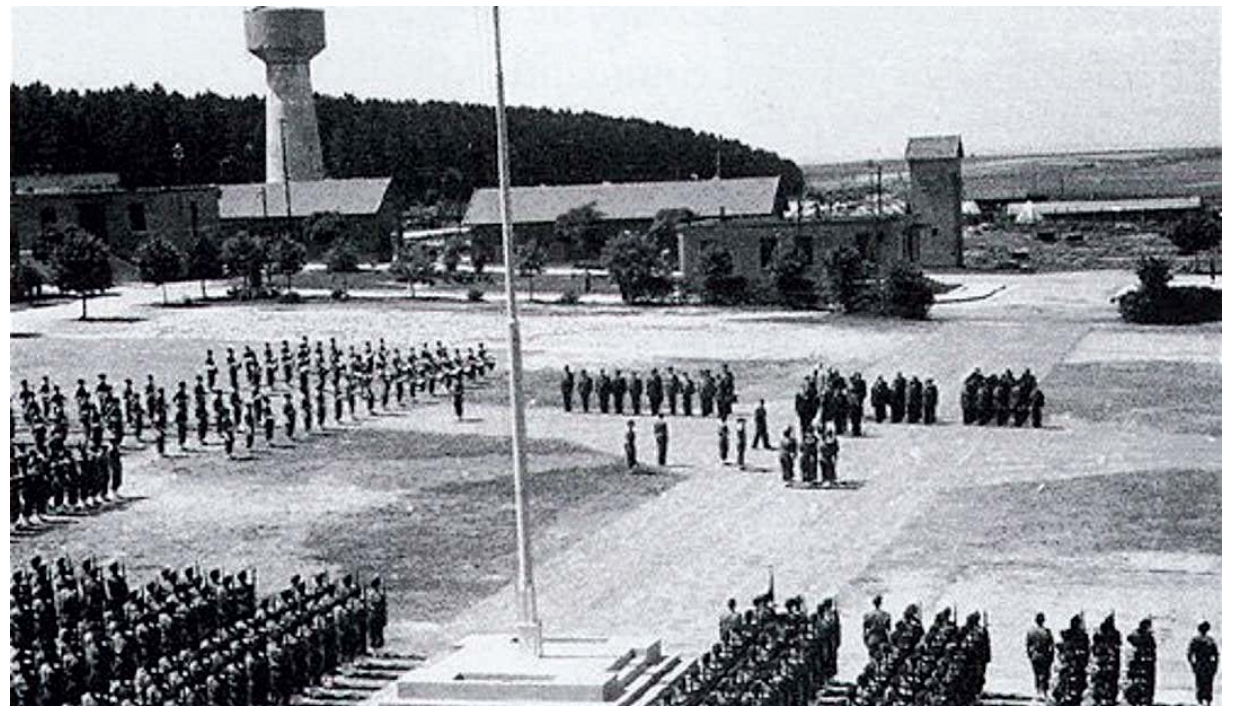
Im November 1945 mussten deutsche Kriegsgefangene auf Anordnung einer Delegation aus der Sowjetunion die Massengräber im früheren Stalag XII F öffnen. FOTO/REPOS: D. GRÄBNER



Der Gedenkstein für ukrainische Opfer auf dem örtlichen Friedhof verschwand im Jahr 1980 spurlos.



Nur noch Ruinen sind von den typischen Offiziershäusern im ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Lothringen geblieben. Die Natur hat sich im Laufe der Jahre ihren Raum zurückerobert.



Am 1. Juni 1946 zogen französische Soldaten in das Lager Ban-Saint-Jean ein und übernahmen es vorübergehend wieder. Das inzwischen aufgelassene Gelände ist auch heute noch militärisches Sperrgebiet.

Es bleiben viele offene Fragen

Im Gegensatz zu anderen Orten des Grauens gibt es kaum Gedenkarbeit

Saarbrücken. Nach Abschluss meiner Recherchen bleiben weiterhin viele Fragen offen. Zimmer hat Recht, wenn er fragt, warum sich nicht professionelle Historiker mit dem Stalag XII F beschäftigen. Was gibt es eigentlich zu verbergen?

Warum wurde Ban-Saint-Jean keine Gedenkstätte wie beispielsweise Natzweiler-Struthof im Elsass, wo zwischen 1941 und 1944 ein Straf- und Arbeitslager war, in

das 52 000 Häftlinge aus ganz Europa deportiert worden? 22 000 Personen starben dort wie in Ban-Saint-Jean an den Haftfolgen, an Krankheiten, Kälte, Mangelernährung oder wurden ermordet. Warum ist das Lager Ban-Saint-Jean auf keiner Karte verzeichnet? Warum ist es heute ein „No-Go-Areal“, eine Art Niemandsland – und ein Sperrbezirk? Warum wird der vielen Toten nicht offiziell ge-

dacht? Die einzige Organisation, die sich um das Lager kümmert, ist die Association Franco-Ukrainienne, ein Zusammenschluss von Ukrainern, die in Frankreich leben. Diese Vereinigung möchte in Boulay einen Gedenkstein errichten.

Dieter Gräbner



Roland Zimmer hat sich intensiv mit der Geschichte des vergessenen Lagers beschäftigt.